

der Universität Köln, sowie Dr. E. L. Ehrlich, Basel, sprachen zum gleichen Thema: Kontinuität und Diskontinuität – Jüdisches Erbe im christlichen Glauben. Maier wies an sechs Themenkreisen (Hebräische Bibel – Verschiedene Auffassung vom Heilsweg – Unterschiedliche Sicht der Heilsgeschichte – Gottesvorstellung – Welt und Mensch – Der Judentum) die christlichen Versäumnisse auf, Judentum in seinem Selbstverständnis, in seiner Lebendigkeit und in seiner Tradition recht zu verstehen. Ehrlich illustrierte am Beispiel der Pharisäer das Problem der Polemik innerhalb einer Gruppe des Judentums, die durch die Fixierung der zu Macht und Mehrheit gekommenen Kirche zu einer für das Judentum tödlichen Bedrohung wurde. In einem zweiten Gesprächsgang trug Prof. Dr. Kremers, Kettwig, eine Analyse der Lehrpläne zum evangelischen Religionsunterricht vor, die die Grundthemen und Methoden des Religionsunterrichts festlegen. Information über das Judentum ist noch immer zu wenig vertreten, allzu sehr überwiegt noch immer (oft nicht gewollt) die Darstellung des Judentums als einer negativen Folie des Christentums. Der Schüler des Jerusalemer Professors David Flusser, *Pinchas E. Lapide*, trug dann in sehr konkreten Punkten inhaltliche wie didaktische Wünsche zur Gestaltung neuer Religionsbücher vor. Die Beiträge der Referenten sowie weiterführende Protokolle und Diskussionsbeiträge werden in »EMUNA« und in der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Arnoldshain in Kürze veröffentlicht. Pfarrer Martin Stöhr

6 Abraham — Vater der Gläubigen im Judentum, Christentum und Islam

Bericht über eine Studienwoche vom 23. bis 30. August 1970

In einer Studienwoche über dieses Thema trafen sich¹ Rabbiner-Studenten vom Londoner Leo Baeck-College sowie dem Leo Baeck Institute, Juden aus Israel, USA und Süd-Afrika sowie Juden und Christen aus mehreren europäischen Ländern (auch aus dem Ostblock). Sie beschäftigten sich in Vorträgen und Arbeitsgruppen mit den entsprechenden Texten der Bibel und des Koran und erarbeiteten nicht nur theologische Aspekte, sondern auch wichtige Einsichten für die Lebensgestaltung. Morgens und abends fand man sich zu gemeinsamen Gottesdiensten und Gebetsfeiern zusammen. Als verantwortliche Mitarbeiter setzten sich jüdische, evangelische und katholische Theologen und andere fachkundige Teilnehmer ein. Im Lauf der wenigen Tage wuchs die große Zahl der Beteiligten (rund 100) in gemeinsamen Beten, Meditieren und Diskutieren zu einer sehr lebendigen Gemeinschaft zusammen. Man erlebte dankbar, wie die Angehörigen der verschiedenen Religionen und Bekenntnisse einander bei solchem Zusammensein beschenken und bereichern können.

Schon zum täglichen gemeinsamen Morgengebet, einer Gebetsauswahl aus dem traditionellen Schacharit-Gottesdienst der Synagoge (zusammengestellt von der World Union for Progressive Judaism), fanden sich alle Teilnehmer der Tagung zusammen. Der Rabbinatsaspirant Dr. *Jonathan Magonet* erklärte vor Beginn jedes Morgengottesdienstes jeweils eins der uralten Gebete unter Hin-

weis auf ihren nicht so leicht aufschlüsselbaren tiefen Sinngehalt. Im Lauf der Tagung fügten dann einige junge orthodoxe Juden noch den einen oder anderen Gesang ein (Ma tobu; Lecha dodi; We schamru; Ose schalom; Adon Olam; Hine matow). Freude am Miteinander und Füreinander sowie das Gotteslob erwiesen sich dabei als das Lebenselement Israels, ganz entsprechend den chassidischen Gebetsworten, die u. a. im Textheft für die Morgengebete als Einführung vorausgeschickt waren und die Gott als den »wahren Quell der Freude« und die »Heimstätte der Entzückungen« um die »Mysterien der Freude« in allen Feuern des Leidens und Todes bitten (Rabbi Nachman von Vratslava). Besonders angesprochen aber wußte sich jeder der Mitbetenden bei der täglichen Nennung Abrahams in der traditionellen ersten Bitte des Achtzehngebets: »Gepriesen seist du (Baruch ata), Herr unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Jizchaks und Gott Jakobs ... Gepriesen bist du, unser Gott, Schild Abrahams (magen Abraham).«

Die für alle Zeiten und Völker vorbildliche Gestalt Abrahams, des gemeinsamen Patriarchen jener, die an den einen Gott glauben, nämlich der Juden, Christen und Moslim, leuchtete von Tag zu Tag intensiver und lebendiger auf im gemeinsamen Studium der Abrahamsgeschichten (Gen 12–25) in den neun Arbeitsgruppen, in denen nicht zuletzt die Rabbiner-Studenten und ihre Lehrerin, Frau Dr. *Ellen Littner* vom Leo Baeck-Institute, viel Wissenswertes aus ihrer Tradition beizutragen wußten.

Die täglichen Vorträge wurden abwechselnd von Vertretern der verschiedenen Bekenntnisse gehalten. Nach einer allgemeinen Einführung in das Bibellesen (durch Pastor *Ortgies Stakemann*, Bremervörde, luth.) und einer anschließenden Einführung in die Geschichte der entsprechenden Bibeltexte (Pastor *Rudolf Stamm*, Neuß, luth.) sprach Dr. *Jonathan Magonet* (London, jüd.) über Abraham in den Midraschim, Professor *Heinrich Gross*, (Regensburg, kath.) über die Exegese von Gen 12–17 und 22, Professor Dr. *Adel-Theodore Khoury* (vom Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Münster, Angehöriger der Unierten Orientalischen Kirche) über Abraham im Koran und Pastor *Hermann Denkers* (Hantum, Niederlande, Angehöriger der Hervormde Kerk der Niederlande) über Abraham im Neuen Testament.

Pastor *Stakemann* ermunterte die Hörer, einander im Wort der Schrift vorbehaltlos, unbefangen und in Freude zu begegnen und sich in dieser Begegnung bereitwillig zu verändern, wo dies nottut.

Pastor *Stamm* wies Wege zur pastoralen Nutzbarmachung der Bibelkritik, mit deren Hilfe Sinn, Bedeutung und stetige Aktualität der Bibeltexte klarer herausgestellt werden können. Auch die Abrahamsgeschichte wird besser verständlich, wenn man weiß, daß der Jahwist, der unbekannte Redaktor alles bislang Überlieferten, auch der Redaktor eben dieser Abrahamsgeschichten ist. Zur Zeit des Jahwisten nämlich, unter der Regierung Salomons, begann Israels Kultur sich so zu entwickeln, daß das Volk zu einem großen Selbstverständnis gelangte; und in dieser Zeit der wachsenden Macht und des zunehmenden Selbstverständnisses stellt der Jahwist dem Volk unverkennbar die Frage: Gemäß der dem Abraham gegebenen Verheißung besitzen wir nun das Land und sind ein großes Volk geworden; aber dies Volk sollte zum Segen werden für alle Völker; wo bleibt der Segen, den wir spenden sollen? Und diese Frage bleibt bis heute aktuell für Juden und Christen: Wo bleibt der Segen, der wir für alle Völker der

¹ Dieser Studienwoche im Hedwig-Dransfeld-Haus waren schon einige christlich-jüdische Begegnungen vorausgegangen, u. a. Pfingsten 1969 mit einer Diskussion über das Thema »Gesetz und Freiheit«.

Erde sein sollen? »So wird das älteste Glaubensbuch, die Bibel, zur aufregendsten Lektüre« für uns heute Lebende. (Im Bewußtsein dieser Berufung, ein Segen für die Welt zu sein, lehnte einer der Rabbiner-Studenten beim Gespräch in seiner Arbeitsgruppe eine Auswanderung nach Israel ab, weil es auch weiterhin Juden in allen Landen geben müsse, die als Zeugen Gottes dieser universalen Aufgabe nachkämen.)

Dr. *Jonathan Magonet* betonte in seinem Referat über Abraham in den Midraschim, daß der Midrasch eine der jüdischen Auslegungsweisen der Bibel ist. Der Midrasch ist der Versuch, die hinter einem Bibeltext steckende Bedeutung herauszufinden. Die Wurzeln dieses Verfahrens reichen bis in die Bibel selbst zurück gemäß Nehemias 8, 8: »Sie lasen in der Buchrolle, im Gesetz Gottes, indem sie den Sinn näher auslegten und erklärten.« Sie hoben hervor, um was es ging in der Lesung des Gesetzes. Bei aller Ungleichartigkeit der kaum übersehbaren Fülle von Midraschim, die im Lauf der Jahrhunderte zumeist als Predigtentwürfe für die Gemeinden verfaßt wurden, geht es in allen Midraschim doch immer um das gleiche Anliegen: um die Suche nach dem Antlitz Gottes (vgl. Ps 24, 6). Der Midrasch will für die jeweilige Generation herausfinden, worin ihre Rolle unter Gott gemäß der Schrift besteht. Das Judentum gibt eben der rechten Lebensführung den Vorrang vor Theorie und Wissenschaft. Im Hinblick auf diese lebensmäßige Bedeutung aller jüdischen Bibelauslegung, sagen die Rabbinen, daß es zu jedem Abschnitt der Bibel siebzig verschiedene Auslegungen gibt (das heißt unzählige), und daß diese alle richtig sind. Immer lag auch der phantasievollen Ausgestaltung oder blumigen Verpackung wichtiger Lehren ein ernstes pastorales Anliegen zugrunde, auch jenen Midraschim, die bereits eine Art jüdischer Bibelkritik betrieben. Man verglich Texte und Satzkonstruktionen und erfaßte mit diesem Verfahren innerbiblische geistige Zusammenhänge. Man stellte z. B. durch Vergleich von Gen 12, 10; 43, 1 und 45, 6 fest, daß alles, was über Abraham gesagt ist, nun auch über seine Nachkommen zu sagen war; Abrahams Kinder und Kindeskindesten mußten die gleichen Nöte erleiden wie er. Der an Abraham ergangene Gottesruf besagte nach Rabbi Pinchas: »Geh du voran und trample einen Pfad für deine Kinder!« Was dem Urvater geschieht, ist Typus für alles Kommende, für die Geschichte des gesamten Volkes. Darum stellt man sich angesichts der auffälligen Beziehungen zwischen manchen Texten die Frage, ob z. B. die Geschichte von Abraham in Ägypten nicht eine typologische Vorwegnahme der späteren Geschichte vom Aufenthalt der Israeliten in Ägypten ist.

Bei anderer Gelegenheit stellte man Überlegungen an angesichts der Verwendung ein und desselben Wortes an verschiedenen Stellen, z. B. des Wörtchens *koh*, »so«, in Gen 15, 5 und 22, 5. Die Rabbiner erklären dies als Andeutung, daß Abraham angesichts der schweren Erprobung auf dem Berg Moria zu Gott sprach: »Du hast gesagt: So soll es mit deinem Samen werden, und so gehe ich nun auch hier dahin und halte mich an deine Zusage; hältst du dein Versprechen oder nicht?«

Beim Vergleich der beiden großen Erprobungen Abrahams gemäß Gen 12, 1 und 22, 2 führt die Beobachtung, daß Gott beide Male sagt: »Geh und tu das!«, zu einer umfassenden Gesamtschau von Abrahams unüberbietbarer Größe: Der Mann, der im Vertrauen auf den, der ihn rief, seine ganze Vergangenheit und alles Vertraute hinter sich ließ auf seinem Weg ins Unbekannte, verankerte sich

auch da noch in Gott, als er seinen Sohn hingeben und damit seine Zukunft vernichten sollte.

Nach der heutigen Autorität der Midraschim gefragt, verwies Dr. *Jonathan Magonet* zum Vergleich auf die heutige Autorität der Kirchenväter. *Michael Marsch*, Jerusalem, wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Evangelisten, Paulus und die frühen Väter nicht ohne Kenntnis der Midraschim waren und sie verwandt haben. Strack-Billerbeck haben nach Magonets Ansicht die Eigenstruktur der Midraschim nicht verstanden; aus ihrem Werk ist die Entstehung der Evangelien und der paulinischen Schriften nicht zu erkennen. Die heutigen Christen kennen den großen Schatz der Überlieferung zu wenig, um seine Bedeutung ganz verstehen zu können. Als verpflichtende Norm wurden Aussagen der Midraschim in die Halacha übernommen. Man kann nicht von einer geschlossenen Autorität der Midraschim, wohl aber von der Autorität einzelner Midraschim sprechen nach Dr. Magonet. Während man sich in ruhigen, gefahrlosen Zeiten mit den Gesetzeslehren begnügt, kehrt man in schweren Zeiten gern zum Midrasch zurück, nicht nur zur Erbauung, sondern weil er eine Dimension der Hoffnung enthält.

Professor *Gross* vermittelte bedeutsame Aspekte zur Exegese von Gen 12–17 und 22, welche die Gestalt Abrahams als des Vaters der Glaubenden in hellem Licht aufscheinen ließen. *Gross* wies auf die Schlüsselfunktion des Mittelsatzes von Kap. 15 (das älter ist als Kap. 17) hin, auf Gen 15, 6, die älteste Aussage der Schrift über den Glauben, nämlich den Glauben Abrahams (wahrscheinlich die spätere Hinzufügung eines theologisch reflektierenden Redaktors, worauf das statt des Imperfekts dort verwandte Perfekt hindeutet): »Abraham glaubte an Gott, und er rechnete es ihm an als Gerechtigkeit.« Dieser Satz trug bei zur reformatorischen Scheidung des Christentums. Er besagt: Abraham machte sich fest an Gott, er warf seinen Anker in Gott; und darum machte Gott ihn zu einem Mann, der in jeder Hinsicht in Ordnung ist – Gott, den Menschen und dem Kosmos gegenüber. Diese Ordnung ist gemeint mit der *zedakah*, die sich als Heilswalten Gottes im Menschen konkretisiert in einer neuen Existenzweise. Und auf dieser Basis des Glaubens folgt der Bundesschluß. Da geht ein Mensch hin, der kaum Möglichkeiten einer Erfüllung der ihm zuteil gewordenen Verheißung sieht, und versichert sich in seiner ganz persönlichen Haltung trotz allem an Gott. Vers 5 stellt das Bindeglied dar zwischen dem vorausgehenden Bericht über eine Gottesverheißung und dem anschließend geschilderten Bundesschluß. Der archaisch anmutende apotropäische Ritus hat seine Entsprechungen in *Mâri*, bei Jer 34, 18 ff. und Livius I, 24. Die Theophanie wird hier als *tardemah* geschildert, genau wie der Schlaf Adams bei der Erschaffung der Eva. Es war eine Entrückung; hier wie dort erfolgte die Verheißung von Nachkommenschaft und Land. Die anschließende Zukunftsvision in Vers 13–16 besagt als geschichtstheologischer Einschub, daß Gott nach einem Plan handelt, den er zuverlässig erfüllt.

Während in Gen 15 Gott und Abraham freundschaftliche Partner sind, hören wir in dem späteren Kap. 17 nur von Anbetung. Auch sind in Gen 15 zugleich mit Abraham alle kommenden Geschlechter die Partner Gottes, während in der nachexilischen Zeit des Verlusts des Tempels und Tempelkults und des Hinzukommens des Sabbats und der Beschneidung in Kap. 17 das dem Abraham aufgebundene Ethos nunmehr enger umrissen wird als das Unterwegssein zu Gott und das *tamid*-sein, das Vollkommen-sein. Eine